

## Prolog (zu Beginn des Gottesdienstes)

Es ist spät, als es plötzlich an der Tür von Dr. Martin Luther schellt, damals, am 31. Oktober 1517: Am Vormittag war er ziemlich beschäftigt gewesen, war mit Hammer und Nägeln die Schlossstraße in Wittenberg hinuntergeeilt und hatte mit ein paar Hammerschlägen die Welt aus den Angeln gehoben: Hatte geschrieben davon, dass Gott Sünden vergeben will – und dass die Kirche sich nicht anmaßen dürfe da im Weg zu stehen. Der Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg lag mal gerade neun Stunden zurück, als es an der Haustür klingelt.

Luther öffnet – und auf seinen Stufen stehen fünf Stöpsel, die sich schaurig verkleidet haben: als Hexen, als Geister und als Teufel. **»Süßes oder Saures!«**, rufen sie ihm entgegen... Luther staunt nicht schlecht. Aber Bonbons hat er keine mehr im Haus, was die Lümmel als große Unverschämtheit empfinden.

Allerdings antwortet er (*natürlich!*) mit einem Bibelwort: **»Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.«** Vielleicht ahnte Luther ja damals schon, dass dies der Spruch

des späteren Reformationstages würde... Aber dann zögert er...

– **»Was habt ihr gesagt?«**

– **»Süßes oder Saures!«**, wiederholt der Teufel verwirrt.

Da macht es klick und Luther schießt die nächste Zeile seines Reformationsliedes in den Kopf:

*Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollt uns gar verschlingen / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen. / Der Fürst dieser Welt, / wie sau'r er sich stellt...*

Martin Luther notiert sich die Zeile und weil er natürlich ein dankbarer Mensch ist, findet er in seiner der unteren Schubladen doch noch ein paar Lollis...

**»Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.«**

Liebe Gemeinde, mit diesem Vers aus dem 1. Korintherbrief grüße ich Sie herzlich. Tatsächlich ist es der Spruch, der über jedem Reformationstag steht. Ob allerdings der Rest der Erzählung sich so zugetragen hat, das kann ich nicht beschwören...

## Predigt zum Reformationstag 2010

Schrecken einflößende Monster, gruselige Zombies und Blut saugende Vampire sind im Normalfall mal gerade 1,50 Meter groß. Wussten Sie das? Sie sind besonders aktiv, wenn es auf die düstere Jahreszeit zugeht. Vielleicht weil sie sich freuen, dass die dunkle Nacht unaufhaltbar länger wird. Allerdings gibt es mitten in der Lust auf Finsternis und Schrecken etwas, das ihnen noch mehr Laune macht, habe ich herausgefunden... Und das sind *Süßigkeiten...!* Wer hätte das gedacht angesichts der

Scream-Masken, der gespenstisch hohlen Augen und der Blut triefenden Mundwinkel, der verzerrten Fratzen im Halbdunkel...!

Heute Abend ist es wieder soweit. Halloween hat den Reformationstag mittlerweile auf die Liste der bedrohten Feiertage verbannt, weil kaum noch bekannt ist, was es mit ihm eigentlich auf sich hat. Stattdessen wissen vor allem die Kleinen ganz genau, was der Unterschied zwischen *Süßem* und *Saurem* ist: Ich dachte, im Pfarrhaus bin ich sicher, aber offenbar ist der

Zusammenhang zwischen 31. Oktober, Reformation, Kirche und Pfarrhaus mittlerweile soweit aus den Köpfen verbannt, dass eine Schar von gruseligen Gestalten im letzten Jahr auch bei uns zu Hause abstauben wollte. — Ich war strikt dagegen. Ich war drauf und dran, sie hereinzubitten; ihnen eine Vorlesung zu halten: Dass wir am 31. Oktober eigentlich den Anschlag der Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg feiern, dass damit die Reformation ihren Lauf nahm und dass Halloween eine ganz blöde Masche der Karnevalsindustrie sei, seit vor 20 Jahren Karneval wegen des Golfkriegs ausgefallen war. – Aber irgendwie hatte ich das Gefühl, das interessierte die fünf Ungeheuer vor meiner Tür gar nicht...

Gestern bin ich nun auf eine interessante neue Fährte gestoßen, die mir half, Halloween noch einmal neu zu betrachten: Der Artikel einer Vikarin unserer Landeskirche in einem Themenheft zum Reformationstag. Während an allen kirchlichen Ecken und Enden das Lamentieren darüber zu hören ist, dass die Kinder heutzutage Ungeheuer und Teufel vor die Türen unschuldiger Bürger brächten – erinnerte mich *Vikarin Sarah Oltmanns* daran, dass vor ein paar hundert Jahren die Kirche selbst diesen Job übernommen hatte: Damals, im Mittelalter, war es die Kirche höchstpersönlich, die die Fratze des Teufels an die Wand gemalt hat, um so Furcht und Schrecken zu verbreiten; sie fragte nicht „*Süßes oder Saures*“, sondern bot *Ablassbriefe, um damit Geld ins Kirchensäckel zu spülen: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt“*, war Johann Tetzels Leitwort. Und er wusste trefflich mit der Angst der Menschen zu spielen...

Gegen dieses Spiel mit der Angst setzte Luther sich zur Wehr: gegen die Lehre seiner eigenen Kirche! Da berühren sich also Halloween und die Reformation; hier stehen sie sich gegenüber. Man könnte denken: ein

weiteres Argument gegen den Spuk. Die Reformation will ja gerade nicht mehr den Teufel an die Wand malen.

Aber Sarah Oltmanns findet auch noch einen Gleichklang zwischen den verkleideten Kindern und Martin Luther. Und der könnte uns ein Stück weiterführen bei der Frage, wie nah uns die Entdeckungen der Reformation denn heute noch sind... Sie stellte nämlich fest, dass die Angst vor dem Bösen bei Kindern ja etwas ganz Reales ist. Ob man sie an die Wände malt oder nicht: Die Angst vor dunklen Gestalten im Gebüsch, die Angst vor dem Monster unterm Bett, sind ja da. Und dann schlüpfen genau diese Kinder einmal im Jahr in genau diese Gestalten hinein... – ***Und sie nehmen ihnen auf diese Weise den Horror! Sie verlachen sie!*** – Im Kindergarten haben wir früher gespielt: *wer hat Angst vorm schwarzen Mann?* Wir alle schrien: *Niemand!* – *Und wenn er kommt?* – *Dann laufen wir...* Und dann liefen wir, manchmal genau auf den Häscher zu, einfach um ihn zu moppen. Denn im letzten Moment waren wir doch schneller...

Wann man so will: Wir haben versucht, das Böse ins zu verlachen, ins Licht zu zerren und ihm den Schrecken zu nehmen. Vielleicht ist das ja genau das, was für die Kinder heute Abend passiert, wenn sie Saures vor unseren Haustüren androhen?

Wissen Sie, ich werde so schnell kein Freund von Halloween. Ehrlich gesagt hoffe ich, dass ich heute Abend schon im Konzert der Stimmbande in der Kirche zu sitzen, wenn sie wieder unterwegs sind. Aber ich muss doch feststellen, dass Martin Luther mit den Teufeln ähnlich verfahren ist: Er nimmt ihnen den Schrecken, er zerrt sie ins Licht; fast möchte man meinen, dass er ihn lächerlich machen will:

*Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen / so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. / Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt,*

*tut er uns doch nichts, derweil: er ist gerichtet;  
ein Wörtlein kann ihn fällen!*

Mit Tanzmusik scheint Luther seiner Angst da ein Schnippchen schlagen zu wollen. Er war ja Kind seiner Zeit. Er hatte ja all die Reden gehört und die Teufel an den Wänden gesehen. Er war ja aufgewachsen mit dem Bild eines Gottes, dem er es nicht recht machen konnte. *Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?* – Das war seine Frage. Klingt merkwürdig für unsere Ohren. Für ihn war das existenziell. Die Angst davor, dass Gott ihn fallen lassen könnte in die Verdammnis, zerrte an seinem Glauben, an seinem Lebensmut. Alles Mögliche hat er versucht: Hat edel und recht leben wollen; hat sich dem harten Weg des Klosterlebens verschrieben – nicht in irgendeinem Orden, sondern bei den Augustinern, bei den Bettelmönchen; hat versucht, die Last seiner Schuld in der Beichte zu erleichtern; hat Strafen auf sich genommen und sich gegeißelt. Es half alles nichts. Was er so gern mit all seinen Kräften abschütteln wollte, klebte an ihm wie Pech. Die Rechtschaffenheit, mit der er so gern vor seinem Gott stehen wolle – sie schien ihm unerreichbar. *Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?*

*So gestellt* scheint das nicht mehr unsere Frage zu sein. Ist das der Grund, weshalb der Reformationstag auf der roten Liste steht? Weshalb man ihn fast nicht mehr versteht heutzutage? Ich sage bewusst „*so gestellt*“ ist es nicht mehr unsere Frage. Denn das Spiel mit der Angst gibt es heute noch genauso wie vor 500 Jahren...

„*Dass es mir so geht, wie es geht, das habe ich mir selbst zuzuschreiben.*“ Die Frau guckt ins Leere. Sie wirkt erschlagen, abgekämpft, irgendwie völlig mutlos. So vieles ist in den letzten Jahren an Schicksalsschlägen auf sie eingepresselt! Ich frage sie, wie sie das meint. „*Jeder ist seines Glückes Schmied; kennen Sie das Sprichwort nicht?*“ Natürlich kenne ich es.

Aber in ihrer Lage wirkt es furchtbar unbarmherzig, so wie eine grausame Fratze, die ihr alle Verantwortung für diese Wirklichkeit auf die eigenen Schultern legt. „*Jeder erhält den Lohn für das, was er getan hat. Auf Heller und Pfennig...!*“, fügt sie hinzu. Als ich frage, was sie denn getan hätte, erzählt sie, sie habe nicht so gelebt, wie es von ihr zu erwarten ist. Und sie legt mir dar, wie nach der Lehre ihrer Glaubensgemeinschaft jeder Mensch einen Weg hin zum Licht anzutreten habe. „*Durch gutes Leben, durch gefälliges Dasein, komme ich der Erlösung näher...*“, erklärt sie. Mir läuft ein Schauer über den Rücken, denn was ich sah, ist eine Frau, die nicht auf dem Weg zu irgendeinem Licht ist, sondern unter der Last ihres Menschseins zusammenbricht. — *Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?* Plötzlich ist die Frage wieder aktuell!

Dahinter steckt ein Mechanismus, liebe Gemeinde. Die Idee nämlich, dass ich Schuld, die ich auf mich lade, abzahlen muss. Durch bessere Taten morgen. Ansonsten wäre die Versetzung gefährdet...! Aber dieser Mechanismus raubt uns alle Freiheit. Er legt uns Fesseln an. Er versucht uns einzubläuen, dass es möglich wäre, sich aus eigener Kraft aus dem Sumpf zu ziehen, um rechtschaffen da zu stehen... *Alles, was du bist, musst du dir erarbeiten*, sagt diese Idee. *Rechtfertige dass du lebst*, sagt dieses Denken. *Was? Du hast die Hürde nicht genommen? Du bist anders als man erwartet?* Rechtfertige es! Zeige, was du kannst. Ansonsten ist deine Versetzung gefährdet!

Liebe Gemeinde, ich kann mir nichts Unbarmherzigeres vorstellen. Ich sehe, wie ich selbst an solchem Denken immer wieder scheitern müsste, weil ja sehe, wie ich bin; weil ich ja sehe, wo ich nicht gerecht bin, wo ich verletze, wo ich hinter dem zurück bleibe, was ich sollte – und was ich doch auch will!

Also: nicht, weil ich mutwillig zerstöre, sondern weil ich scheitere.

Genau so beginne ich Luthers Frage nun doch zu begreifen! Seine Sehnsucht danach, freundlich angeschaut zu werden. *Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?* Vielleicht ist das ja gar nicht so verstaubt? Vielleicht sind das ja nur Worte für eine Sehnsucht, die ich täglich mit mir trage! *Dass einer mich gnädig anschaut, obwohl er mich kennt: die Tiefen meines Herzen, die Winkel meiner Seele.*

Wer einmal „*Versetzung gefährdet*“ auf seinem Zeugnis stehen hatte, der kennt die Angst: Nicht mitzukommen, aus der Klasse zu fliegen, vorgeführt zu werden, rauszufliegen... Wer rechtfertigt dessen Leben? Wer erarbeitet sich dessen Sein? Wer darf hier sein und hier bleiben?

**Sitzenbleiben.** Dieses Thema kommt auch in der Bibel vor. Auch da geht es um die Frage: Wer kommt weiter und wer scheidet aus? Wer ist drinnen – wer ist draußen? Wer gehört zu Gott und wer nicht?

In der Bergpredigt preist Jesus Menschen selig – ehe sie Leistung erbracht haben. Erst nach den Seligpreisungen skizziert er die Aufgaben des Menschen in seiner Welt.

Und im Römerbrief ist sozusagen der *Lehrer Paulus*, der allerhand Unruhe in seiner Klasse hat. Die Schüler löchern ihn: Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit, ein Recht zu sein und bleiben – wie bekommen wir das? Was müssen wir dafür tun, *lieber Paulus*, vor Gott gerecht da zu stehen, dass er uns freundlich anschaut – und wir wir selbst sein dürfen...?

Paulus schreibt im Römerbrief, Kapitel 3:

*Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist ohne Zutun des Gesetzes offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus; [sie kommt] zu allen, die glauben.*

*Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und [sie] werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.*

Zum Schwierigsten im Leben scheint zu gehören: Geschenke anzunehmen. Du musst dir den freundlichen Blick Gottes nicht erarbeiten. Du darfst glauben, dass er dich sieht und gerecht macht. Dass du vor ihm bestehen kannst. Du darfst darauf vertrauen, dass er dich nicht aus der Klasse wirft.

Du musst nicht zahlen dafür, dass du willkommen bist bei ihm. Der Teufel, der dir das einreden will, ist längst enttarnt! Er wurde ins Licht gezerrt und wer das sieht, kann nur noch über seine lächerliche Fratze lachen. Dieses Licht hat einen Namen: Jesu hat sagt:

*Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.*

Sein Licht hat Gottes Erbarmen hell gemacht. Und die Fratze der Teufel zu einem billigen Karnevalsgag.

Amen.

*Pastor Marco Müller*